

## Werk

**Label:** Preface

**Ort:** Erlangen

**Jahr:** 1907

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572629\\_0024|log5](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572629_0024|log5)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

## Vorwort.

Der vorliegende Band der Chrestomathie ist der ladinischen Literatur des 19. Jahrhunderts gewidmet.

Der Geist des 18. Jahrhunderts hat seine Herrschaft in Kultur und Literatur bis in die dreissiger Jahre des folgenden Jahrhunderts geltend gemacht; so finden wir, dass sowohl das geistliche als das weltliche Lied, das Weistum wie das Kanzelwort keine neue Epoche begannen, da Denken und Fühlen, Glaube und Gebrauch sich auf den alten Geleisen hielten. Daher beginnt unsere Auslese erst dann und dort, wo die geistigen Erzeugnisse eigenartig zu werden beginnen.

Als ein Saatkorn der neuen Zeit betrachten wir aber die ladinische Volksschule, die als wichtiges Moment in der Kulturentwicklung des Engadins einerseits zahlreiche Kundgebungen zu Gunsten der Volksschule hervorrief, andererseits eine Literatur von Schulbüchern schuf, die im Verhältnis zur Volkszahl überreich genannt werden darf. In dieser Beziehung sind die Rätoromanen ihren Sprachverwandten weit voraus. Die Chrestomathie bietet die Probe einer Flugschrift d'ün baur al seis convaschins da Schuls, per l'istituziun d'üna scuola und Proben aus dem Schulbuch von Kaiser in romanischer Übersetzung.

Dass wir sodann die eigentlich literarischen Erzeugnisse aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts besonders berücksichtigt haben, ist selbstverständlich.

Wir glaubten, in reicher Auswahl die Dichtungen eines Mannes geben zu sollen, der in reichem Masse dem Volke zurückerstattet hat, was er, als ein Mann aus dem Volke, vom Volke empfangen hatte: es ist Gian Battista Sandri. Es ist sein eigentümlicher Ruhm und zugleich der vollgültigste Beweis für die Popularität der Sandrischen Muse, dass der Name des liederreichen Sängers unbekannt und ungenannt geblieben wäre, wenn ältere Nachbarn und Gemeindegossen ins Grab gestiegen wären, ohne vorher Zeugnis dafür abgelegt zu haben, welche Schätze das Engadin dem ebenso getreuen als formgewandten Dolmetscher der Volksseele zu verdanken habe.

Neben der Fülle prächtiger, volkstümlicher Ausdrücke bieten Sandri's Lieder ein wertvolles Material zur Untersuchung der Entstehung des

Volksliedes überhaupt, indem wir bei Sandri jene uralten und ewig jungen, aus Natur und Menschenleben herausgegriffenen Stoffe finden, die im Volkslied immer wiederkehren.

Die Auswahl sodann, die wir aus den Erzeugnissen der modernen Dichter getroffen haben, macht es dem Leser möglich, sich von der Eigenart der Engadiner Dichter ein richtiges Bild zu gestalten.

Die Schauspiele und Novellen vorliegender Sammlung zeigen, dass auch auf diesem Gebiete, allerdings in bescheidenem Masse, das Eigene und Nationale sich geltend gemacht hat.

Den Studien, die am Ende des 19. Jahrhunderts den Literaten und der Literatur des Engadins von Einheimischen gewidmet wurden, glaubten wir unsere volle Aufmerksamkeit schenken zu dürfen.

Zum Schlusse geben wir Proben der ladinischen Beredsamkeit. Eine dieser Reden, aus welcher der alte patriotische und religiöse Geist des Engadins zu uns spricht, galt der Feier bei Eröffnung eines besseren Weges. Dieser Anlass legt die wehmütige Befürchtung nahe, die Eisenbahn könnte den Untergang des Rätoromanischen an den Innufnern anbahnen und befördern, indem das Engadin, zum glänzenden Stelldichein einer kosmopolitischen Gesellschaft umgewandelt, es zu beklagen hätte, wenn die alte Muttersprache immer mehr aus Schule und Kirche verschwinden müsste. Trotzdem zeigt der patriotische und tief religiöse Zug, der allen engadinischen Schriftstellern des 19. Jahrhunderts eigen und gemeinsam ist, nicht die leiseste Spur eines Einflusses des Fremdenverkehrs.

Sollte aber das Engadin seine ererbten Eigenarten im Meilensteine einer Völkerstrasse verwandeln, seine breiten, schmucken Häuser in Herbergen des Fremdlandes umformen, dann müsste die ladinische Sprache zögerndes Schrittes bei Martinsbruck die alte Heimat verlassen und im Büchersaal das letzte Asyl suchen.

Doch lassen wir diese wehmütige Betrachtung und hoffen wir, die vorliegenden Blätter werden etwas dazu beitragen, nicht nur die Zeit der Väter und Grossväter den heutigen Engadineren näher zu bringen, sondern auch beim heranwachsenden Geschlechte die Liebe zur Muttersprache zu beleben und zu erhalten, jetzt, wo es sich um ihr Sein oder Nichtsein handelt!

Wir widmen diesen Band der Chrestomathie dem Andenken unseres zu früh vollendeten Freundes Prof. Joseph Huonder von Disentis, der durch seine Untersuchung über den Disentiser Dialekt und andere philologische Arbeiten so viele schöne Hoffnungen erweckte, mit warmem Interesse und reger Teilnahme den Fortschritt dieses Werkes verfolgte und mit Rat und Tat uns immer treu zur Seite stand.